

Man könnte sich fragen, wie Taylor es in seinem Beitrag tut, ob der Verweis auf den Existenzialismus die geeignetste Art ist, die von ihm vorgebrachte Position zu beschreiben, und die Philosophen, von denen er beeinflusst ist, zusammenzufassen. Gabriels »Neo-Existentialismus« geht sehr viel weiter als die philosophischen Positionen, die Sartre und de Beauvoir nach dem zweiten Weltkrieg entwickelt und dargelegt haben. Einige eminente frühere Protagonisten dieser Bewegung wie Merleau-Ponty und Camus haben später dieses Etikett entschieden zurückgewiesen. Der Neo-Existentialismus scheint Elemente zu beinhalten, die aus dem stammen, was manchmal Bewusstseinsphilosophien oder Subjektivitätsphilosophien, Deutscher Idealismus, Phänomenologie, Hermeneutik (angewandt auf das Selbst, oder narrative Theorien des Selbst) und Existenzphilosophien genannt wird.

Gabriel schlägt sich deutlich auf die Seite jener, die die Identitätstheorie von Gehirn und Geist ablehnen, als auch jener, die glauben, dass der Geist nicht bloß im Kopf ist. Ich sehe ihn als philosophischen Anthropologen, der unsere Aufmerksamkeit auf die unausweichlich kulturelle oder soziale Dimension des Geistes lenkt. Der Geist ist nicht nur das Resultat neuronaler Aktivitäten, welche Bewusstsein überhaupt erst ermöglichen, sondern auch von Selbstinterpretationen, Bedeutungserzeugung, und kollektiver symbolischer Aktivität, welche das Markenzeichen unserer Spezies ist. Wie Gabriel es ausdrückt: »Wir sollten nicht erwarten, dass diese Phänomene möglicherweise theoretisch vereinheitlicht werden könnten, indem man für sie ein äquivalentes natürliches Substrat findet.« (S. 76)

Der deutsche Begriff des »*Geistes*« fängt die Durchlässigkeit zwischen Natur und Kultur besser ein als das englische »mind«. Man könnte vielleicht sagen, dass *Geist* sowohl die biologische als auch die kulturelle Evolution umfasst.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. Gabriel steht dem Begriff der »kulturellen Evolution« skeptisch gegenüber, aber es gibt Wege, diesen Begriff plausibel zu machen. Siehe Lewens (2015).

Allerdings bleibt es unklar, wie genau Gabriels Neo-Existentialismus zufolge die Beziehung zwischen Geist und Gehirn zu denken ist. Auf der einen Seite behauptet er, dass er mit seiner Position nichts in Abrede stellen möchte, was von den Naturwissenschaften erwiesen wurde. Damit akzeptiert er, dass das Haben eines Gehirns eine notwendige Voraussetzung für das Haben von Geist ist. Er stellt nicht die Tatsache in Frage, dass mentale Ereignisse ein neuronales Korrelat haben. Auf der anderen Seite behauptet er, dass die »Auffassung, das Bewusstsein müsse sich in die Naturordnung einfügen lassen«, nichts anderes sei, »als die neueste Mythologie, der jüngste Versuch, alle Phänomene, die für die Erklärung menschlicher Handlungen relevant sind, in ein allumfassendes Struktur-ganzes einzufügen.« (S. 72)

Ich stimme Gabriel voll und ganz zu, dass wir gute Gründe haben, die physikalistisch-monistische These zurückzuweisen, derzufolge mentale Zustände in erster Linie physikalische Zustände sind. Aber an dieser Stelle könnte man denken, dass, grob gesprochen, »naturalistische« Philosophen und Neurowissenschaftler die bescheidenere These vertreten könnten, dass es physikalische Voraussetzungen dafür gibt, dass so etwas wie ein intentionaler Standpunkt überhaupt möglich ist. Hirnzustände sind zumindest zum Teil konstitutiv für mentale Zustände; sie tauchen notwendigerweise in jeder plausiblen kausalen Geschichte über das Auftreten mentaler Zustände auf. Dies legt einen nicht logisch auf die Position fest, dass mentale Zustände auf Gehirnzustände reduziert werden können oder dass sie epiphänomenal seien. Gabriel könnte vielleicht nachdrücklicher anerkennen, dass der Versuch, herauszufinden, was in unserer neurobiologischen Evolution geschehen musste, damit so etwas wie subjektive Erfahrung entstehen konnte, oder was in meinem Gehirn passieren muss, damit ich einen Latte Macchiato genießen kann, ein wissenschaftliches Unternehmen von größter Bedeutung ist. Sobald wir, wie Gabriel es tut, anerkennen, dass das Haben einer bestimmten Art von Gehirn eine notwendige Bedingung dafür

ist, einen Geist zu haben, wird unsere Theorie ein naturalistisches Element aufweisen.

In seinem Aufsatz scheint Gabriel zwischen der Eingliederung eines wissenschaftlichen Naturalismus in eine umfassendere philosophische Position und einer vollständigen Ablehnung des Naturalismus zu oszillieren. Ich persönlich neige zu der Ansicht, dass, im Angesicht der außerordentlichen Erklärungskraft der Naturwissenschaften, etwas, was wir »vernünftigen Naturalismus« nennen könnten, in eine umfassendere philosophische Sicht auf die Realität eingearbeitet werden sollte.

Tatsächlich besteht die Möglichkeit Gabriels Beitrag so zu lesen, dass der *Reduktionismus*, und nicht der *Naturalismus*, das eigentliche Ziel seiner Kritik ist. Naturalisten sind der Überzeugung, dass der Geist in die »natürliche Ordnung passt«, aber sie müssen keine monistische Ontologie vertreten, der zufolge alles, was es gibt, auf natürliche Arten reduzierbar sein muss und dass der Fortschritt der Naturwissenschaften Stück für Stück zu einer Eliminierung aller mentalistischen Begriffe führen wird. Beispielsweise akzeptieren viele, dass man soziale Tatsachen und Institutionen nicht erklären kann, ohne sich auf die kausale Wirksamkeit kollektiver Intentionalität zu berufen.<sup>6</sup>

Wenn ich hiermit richtig liege, wird eine weitere Entwicklung und Spezifizierung des Neo-Existentialismus eine direktere und anhaltendere Auseinandersetzung mit einigen der, in meinen Augen, plausibleren Optionen innerhalb der analytischen Philosophie des Geistes erforderlich machen. Hier denke ich an mehr oder weniger überlappende Positionen wie »nicht-reduktiven Physikalismus«, »Eigenschaftsdualismus«

---

<sup>6</sup> Vgl. Searle (2012). Interessanterweise ändert Gabriel seinen Fokus vom Bewusstsein auf Handlungen, wenn er darzulegen versucht, was von einer strikt physikalistischen Auffassung des Bewusstseins verdeckt wird. Es ist aber nicht klar, warum selbst Identitätstheoretiker zum Beispiel das Folgende leugnen müssen: »Menschliches Handeln, wie wir es als historische situierte Akteure wissen, ist stets in nicht-natürliche, durch Institutionen bestimmte Kontexte eingebettet.« (S. 72)

oder »Emergentismus«. Genau auszubuchstabieren, warum Neo-Existentiaisten mit diesen Positionen unzufrieden sind, wird denjenigen helfen, die, wie ich, dem standardmäßigen reduktionistischen Physikalismus nicht beipflichten können, aber hinsichtlich der Frage, welches die beste verfügbare Theorieoption darstellt, noch unentschlossen sind.

In jedem Fall könnte Gabriel, wie ich behaupte, etwas akzeptieren, was man als *Unterbestimmtheitsthese* bezeichnen könnte: die Beschreibungen, die die Naturwissenschaften liefern, können unser Verständnis des Geistigen, und, *eo ipso*, unser Selbstverständnis als menschliche Akteure nicht erschöpfen.

Wenn es wahr ist, dass Konzeptionen des Geistes, die im Widerspruch zu den Gesetzen der Physik oder der Evolutionsbiologie stehen als falsch betrachtet werden sollen, gibt es dennoch zahlreiche Weisen, auf die wir den Geist verstehen können, die untereinander inkompatibel sind, wenngleich sie mit den Naturgesetzen kompatibel sind. Theorien, die beispielsweise dafür argumentieren, dass der Geist *sowohl* natürlich als auch kulturell/intersubjektiv ist, können der Ansicht beipflichten, dass es neuronale Voraussetzungen für subjektive Erfahrung gibt, und gleichzeitig behaupten, wie die Autor\*innen in diesem Band, dass der Geist mehr ist als das Gehirn und der naturalistische Reduktionismus niemals in der Lage sein wird, Geistigkeit vollständig zu erklären.

Wenn wir einmal die Science-Fiction-Experimente außer Acht lassen, die in der analytischen Philosophie des Geistes eine unverhältnismäßige Popularität genießen, sind das Haben eines Körpers und das Eingebettet-Sein in eine Lebenswelt oder eine Kultur, soweit wir sagen können, *ebenfalls* konstitutiv für geistiges Leben.

Wie Gabriel, Taylor, Benoist und Kern in ihrer je eigenen Weise aufzeigen, können mentale Zustände von anderen mentalen Zuständen modifiziert werden, während natürliche Tatsachen im Allgemeinen geistunabhängig sind: meine falsche Überzeugung, dass eine normale DNA-Sequenz aus sechs Nukleinbasen besteht, ändert nichts an der Tatsache, dass sie

in Wirklichkeit aus vier besteht. Aber meine Überzeugung, dass die Tablette, die ich, den Anordnungen des Forschers folgend, zu mir nehme, einen therapeutischen Wirkstoff enthält und kein Placebo ist, kann sehr wohl meinen subjektiven Zustand hinsichtlich der Symptome verändern, selbst wenn es sich in Wirklichkeit um ein Placebo handelt.

Oder um ein anderes Beispiel zu wählen: das Ziehen, das ich in meiner Kniesehne am Ende eines Marathons spüre, kann als völlig normal in diesem Kontext interpretiert werden, aber auch als schmerzhafter und beunruhigender, wenn ich eine ähnliche Empfindung habe, während ich in Ruhe zur U-Bahn-Station gehe. Was in meinen Muskelfasern, meinem Nervensystem und den assoziierten Hirnregionen vor sich geht, ist unabhängig von meinen Überzeugungen, aber meine bewusste Wahrnehmung – wie das Ziehen sich für mich anfühlt – kann nicht auf diese physikalischen Eigenschaften reduziert werden. Dies scheint uns in die Nähe eines »Eigenschaftsdualismus« zu bringen – d. h. einer Position, der zufolge physikalische Eigenschaften die Erklärung eines mentalen Phänomens auf der ontologischen Ebene nicht erschöpfen können.<sup>7</sup> Der Eigenschaftsdualismus muss nicht in den cartesischen Substanzdualismus zurückfallen, insofern mentale Zustände als aus nicht besonders mysteriösen physikalischen *und* sozialen Eigenschaften bestehend betrachtet werden können. Der Eigenschaftsdualist kann, wie Gabriel, sagen, dass Fahrradfahren auf Fahrrädern superveniert, aber nicht darauf reduziert werden kann. Fahrradfahren erfordert ebenso die Präsenz einer Menge an sozialen Bedeutungen und Praktiken, die von intentionalen Akteuren ins Leben gerufen werden. Ein vernünftiger Naturalist sollte nicht versuchen, dies zu bestreiten.

Genauso wie ein Kontrastieren des Neo-Existentialismus mit nicht-reduktiven Theorien die Diskussion weiterbringen wird, werden sich Leser fragen, in welchem Grad Gabriel mit heterodoxen Philosophen, Neurowissenschaftlern und Kognitionswissenschaftlern übereinstimmt, die den Geist als ver-

---

<sup>7</sup> Vgl. Robinson (2017).